

WISSENSCHAFTER IM GESPRÄCH

Remo Largo, Kinderarzt: «Kinder sind lernbegierig»

Die Schule macht aus aktiven passive Kinder, sagt Kinderarzt Remo Largo. Kinder müssen sich vom Lehrer als Person akzeptiert fühlen, damit sie die Lust an der Schule, am Lernen nicht verlieren.

von Denise Battaglia

SCHWEIZER FAMILIE: Herr Largo, Sie verstehen sich als Anwalt der Kinder, wie Sie in Ihrem neuen Buch «Schülerjahre» sagen. Warum brauchen die Kinder einen Anwalt?

REMO LARGO: Weil die Kinder keine eigene Lobby haben. Es gibt keine gesellschaftliche Kraft, die sich für ihre Bedürfnisse einsetzt.

Eltern setzen sich doch für ihre Kinder ein?

Nur für die eigenen. Sie interessieren sich meist nur so lange für die Schule, wie ihr Kind in die Schule geht.

Und die Lehrer?

Ich wäre froh, wenn sich die Lehrer mehr für die Kinder einsetzen würden. Sie machen es leider zu wenig, viele aus Angst um ihre Anstellung. Sich für die Kinder einzusetzen, heisst ja auch, das Schulsystem zu kritisieren. Aber die Bildungspolitiker und Behörden wollen nicht, dass die Lehrer, also jene, die etwas von Pädagogik verstehen und letztlich die Verantwortung für die Kinder tragen, ihre Meinung öffentlich sagen. Dieses Redeverbot ist unschweizerisch und undemokratisch.

Was muss besser werden, damit die Schulen besser werden?

Ein wesentlicher Faktor ist, dass sich die Lehrer um eine gute Beziehung zu den Schülern, zu den Eltern und ihren Lehrerkollegen bemühen. Damit steigt auch die Lernbereitschaft der Kinder.

Eine Beziehung zwischen Lehrer und Eltern ist schwierig herzustellen.

Häufig reden Lehrer und Eltern erst dann ernsthaft miteinander, wenn ein Schüler Schwierigkeiten macht. Das ist eine miserable Voraussetzung für ein konstruktives Gespräch. Denn aus Sicht der Eltern sagt ihnen ein fremder Mensch: Ihr Kind passt mir nicht. Eltern reagieren verständlicherweise mit Verteidigung und oft auch Aggression. Die Lehrer müssten vom ersten Schultag an den Kontakt zu Eltern herstellen.

Wie?

Wäre ich Lehrer, ginge ich zu den Eltern nach Hause. Ich würde dort am Stuben- oder Küchentisch mit den Eltern reden über Themen, die sich gerade ergeben.

Das braucht Zeit.

Ein persönliches Gespräch ist aufwendig. Informelle Elternabende sind aber keine Alternative. Langfristig sind diese Gespräche jedoch zeit- und kräftesparend. Haben die Eltern Vertrauen zum Lehrer, gibt es später weniger Auseinandersetzungen, und das Kind wird gemeinsam unterstützt. In Holland sind Hausbesuche für die Lehrer obligatorisch.

Noch wichtiger ist eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Lehrer und Schüler.

Ja, das Kind muss sich vom Lehrer als Person akzeptiert fühlen, damit es die Lust an der Schule, am

Lernen nicht verliert. Eine Schule, in der das Kind nur über seine Leistung definiert wird, ist eine inhumane Schule. Es wundert mich manchmal, dass überhaupt noch so viele Kinder freiwillig zur Schule gehen.

Das bedingt, dass der Lehrer an der Schule präsent ist.

Ja, Beziehungen brauchen Zeit. Ein Lösungsansatz ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer die ganze Arbeitszeit in der Schule verbringen, also 42 statt nur 26 Stunden pro Woche.

Müssen die Lehrer die Erziehungsaufgaben übernehmen, für die seit jeher die Eltern verantwortlich sind?

Erstens: Ich glaube nicht, dass die Eltern früher mehr Verantwortung für ihre Kinder übernommen haben. Früher wurden die Kinder auch von Grosseltern, Tanten, Nachbarn und Geschwistern erzogen. Zweitens: Die Kinder verbringen mindestens 10 000 Stunden in der Schule. Sie werden in der Schule zwangsläufig sozialisiert, die Frage ist nur: Wie? Eine Pädagogik ohne Erziehungsauftrag ist wie eine Religion ohne Gott. Ich bin überzeugt: Künftig wird die Schule mehr Betreuungsaufgaben übernehmen müssen, weil die Kleinfamilie diese immer weniger zu leisten vermag.

Viele fordern mehr Schuldisziplin.

Das ist jetzt wieder modern. Es gibt im Grunde genommen nur zwei Ansätze, über die man ein Kind lenken kann: Der eine ist der autoritäre Ansatz mit disziplinarischen Mitteln. Der Lehrer sagt: Weil ich der Lehrer bin, musst du mir gehorchen. Diese autoritäre Vorstellung ist mindestens 2000 Jahre alt. Die zweite Art, Kinder zu lenken, ist jene über eine vertrauensvolle Beziehung. Was nicht heisst, dass man keine Grenzen setzen muss. Diese Art von Erziehung ist anspruchsvoller, man muss Zeit investieren. Je besser die Beziehung ist, desto weniger Druck muss man auf das Kind ausüben.

Wie wird ein Heranwachsender, wenn er autoritär erzogen wird?

Das ist die Schlüsselfrage der Pädagogik: Was für Menschen wollen wir heranziehen? Autoritär erzogene Kinder werden als Erwachsene unselbständig sein, sich nach Autoritäten orientieren und andere unterdrücken, wenn sie die Gelegenheit dazu haben. Die Frage also ist: Will die Gesellschaft solche Menschen? Ich möchte das nicht.

Welche Erwachsenen wünschen Sie sich?

Erwachsene, die selbstverantwortlich handeln können, die solidarisch sind, mit Konflikten umgehen können, über klare Wertvorstellungen und soziale Kompetenzen verfügen.

Was erwarten Eltern von den Kindern?

Dies hat sich in den letzten 30 Jahren grundlegend verändert. Früher hatte man viele Kinder, sie waren oft eine grosse Last. Heute hat man nur ein oder zwei Kinder; damit bekommt das einzelne Kind eine immense Bedeutung. Dazu kommt, dass ein Kind nicht mehr Schicksal ist, sondern geplant. Viele Eltern erwarten deshalb, dass es ein «Erfolg» wird. Ein Kind zu haben muss sich lohnen. Immer mehr Eltern projizieren ausserdem ihre Existenzängste auf ihre Kinder. Alle Eltern wollen nur eines, nämlich das Beste für ihr Kind. Sie sollten sich aber immer fragen: das Beste für das Kind oder für uns?

Sie ermahnen Eltern dazu, etwas demütiger zu werden.

Das Kind gehört nicht den Eltern. Es gehört nur sich selbst. Das Beste, was die Eltern für ihr Kind tun können, ist: es zu unterstützen, dass es zu dem Wesen werden kann, das in ihm angelegt ist.

Was das Kind werden kann, ist in ihm angelegt?

Ja, die Neigungen eines Kindes zeigen sich schon früh - zum Beispiel in der Sprachentwicklung oder der Motorik. Bei Roger Federer haben die Eltern vermutlich spätestens mit vier Jahren erkannt, dass ihr Kind motorisch sehr geschickt ist.

Was wäre denn die Aufgabe der Eltern?

Eltern und Lehrer haben vor allem die Aufgabe, den Kindern jene Erfahrungen zu ermöglichen, die es braucht, damit es seine Fähigkeiten entwickeln kann. Spricht beispielsweise ein Kind auf Musik an, sollte man ihm Musikunterricht ermöglichen.

Das setzt das Vertrauen voraus, dass das Kind aktiv ist.

Alle Kinder sind aktiv. Alles, was sie in den ersten Lebensjahren lernen, lernen sie aus eigenem Antrieb: das Aufsitzen, das Gehen oder die Sprache. Die Erwachsenen sollten das Kind unterstützen, aber nicht seine Entwicklung bestimmen wollen.

Warum machen viele Kinder in der Schule nicht mehr mit?

Es gibt viele Gründe. Ein wichtiger ist, dass wir nicht individuell auf das Kind eingehen. Alle Kinder sollen die gleichen Lernziele erreichen. Die Schule hat immer noch die Illusion, dass Lehrpläne erfüllt werden. Dass dem nicht so ist, zeigen die Pisa-Studien: 10 bis 20 Prozent der 15-Jährigen können nicht besser lesen als durchschnittliche 10- oder 11-Jährige. Diese Kinder wurden während Jahren durch den Schulstoff überfordert. So verlieren die Kinder die Freude am Lernen. Und dann sagt man, Kinder seien faul. Das stimmt einfach nicht: Die Kinder sind lernbegierig. Es ist die Schule, die aus aktiven passive Kinder macht - vor allem weil sie nicht auf deren Eigenheiten eingeht.

Die Interessen und Neigungen sind aber sehr verschieden. Dann müssten auch andere Fächer wie Handwerken, Musik oder Turnen angeboten werden.

Was heute leider passiert, ist doch, dass die Wirtschaft zu viel Einfluss auf die Schule nimmt. Sie stellt Forderungen, die ihre momentanen Interessen befriedigen. Aber wer weiss denn, was in zwanzig Jahren gefragt ist? Ich finde, die Schule sollte die Kinder ganzheitlich fördern. Auf die Dauer ist der Gesellschaft und dem Individuum damit am besten gedient, weil sich so am meisten Menschen sozial und beruflich integrieren lassen.

Samstag, 21. März 2009

<http://www.schweizerfamilie.ch/archiv/ausgabe-0909.html>

© Copyright - Schweizer Familie Tamedia AG